

Projektinformation

Gerechtigkeit für die Verschwundenen



Mexiko Seit Jahren tobt in Mexiko ein brutaler Drogenkrieg, dem auch viele Unschuldige zum Opfer fallen. Mehr als 40.000 Menschen gelten offiziell als verschwunden. Da der Staat wenig tut, um ihr Schicksal aufzuklären, suchen die Angehörigen selbst nach ihnen. Die Menschenrechtsorganisation SERAPAZ hilft ihnen dabei. Sie bietet psychologische Unterstützung an, informiert über gerichtsmedizinische Methoden und vernetzt die Betroffenen miteinander.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Mexiko	3
Wissenswertes über Mexiko	
Auf der Suche nach den Verschwundenen	4
Die Organisation SERAPAZ hilft Familien in Mexiko verschundene Angehörige zu finden und ihr Schicksal aufzuklären.	
„Der Staat ist ein Hindernis für Wahrheit und Gerechtigkeit“	7
Interview mit Alberto Solis, dem Direktor der mexikanischen Menschenrechtsorganisation SERAPAZ	
Eine zweite Familie	9
Die gemeinsame Suche in Opferkollektiven gibt den Angehörigen der Verschwundenen Kraft und Halt.	
„Ein Sandkorn im Getriebe der Mafia“	11
Fünf Angehörige berichten von ihrem Schmerz, ihrer Hoffnung und ihrem Kampf um Gerechtigkeit.	
Stichwort: Menschenrechte und Frieden	16
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	17
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	20
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Juni 2019

Text Sandra Weiss **Fotos** Florian Kopp

Gestaltung FactorDesign

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation

Mexiko

Mexiko liegt im südlichen Teil Nordamerikas. Das einwohnerreichste spanischsprachige Land der Welt wird im Norden durch eine rund 3.200 km lange Grenze von den USA getrennt. Im Süden grenzen Belize und Guatemala an. Wie kein anderes Land der Welt ist Mexiko durch bewaffnete Konflikte zwischen den Streitkräften und Drogenkartellen geprägt. Ganze Landstriche im Norden und Westen sowie die Großstädte werden von kriminellen Banden beherrscht. Mit dem Ziel, den seit Mitte der 1990er Jahre wachsenden Drogenhandel einzudämmen, startete der damalige Präsident Calderón kurz nach Amtsantritt 2006 einen groß angelegten Militäreinsatz. Etwa 200.000 Menschen starben seither im Kampf staatlicher Sicherheitskräfte gegen das organisierte Verbrechen sowie bei Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Drogenkartellen. Mehr als 40.000 Personen werden vermisst, die meisten unschuldige Zivilisten. Die schwachen Institutionen des Landes haben der Macht der Kartelle nur wenig entgegensetzen. Im Gegenteil: Hochrangige Militärs, Politiker und Teile der Polizei sind häufig mit in Drogengeschäfte verwickelt, werden von kriminellen Organisationen bestochen, erpresst und bedroht. Die Justizbehörden tragen wenig dazu bei, die Verbrechen zu ahnden. Weniger als fünf Prozent aller angezeigten Straftaten führen zu einer Verurteilung. Die Opfer bleiben auf sich allein gestellt und warten vergeblich auf Gerechtigkeit und Unterstützung.



Die Flagge Mexikos besteht aus drei senkrechten Balken in den Farben Grün, Weiß und Rot. Die Flagge in ihrer jetzigen Form wurde 1968 eingeführt. Seither steht das Grün für Hoffnung, das Weiß für Einheit und das Rot für das Heldentum der Unabhängigkeitskämpfer. Das Wappen in der Mitte zeigt einen Adler mit einer Schlange im Schnabel. Es stellt eine Legende um die Gründung der aztekischen Hauptstadt Tenochtitlán im Jahr 1325 dar, an deren Stelle sich heute die Hauptstadt Mexiko-Stadt befindet.

	Mexiko	Deutschland
Fläche in km ²	1.964.375	357.022
Bevölkerung in Millionen	125,9	80,5
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	64,1	225
Säuglingssterblichkeit in %	1,1	0,3
Lebenserwartung		
Männer	73,5	78,6
Frauen	79,2	83,4
Analphabetenrate in %		
Männer	4,2	<1
Frauen	6,0	<1
Bruttosozialprodukt in Dollar/Kopf	19.900	50.800

Quellen: CIA World Factbook (2019)

Auf der Suche nach den Verschwundenen

Mehr als 40.000 Menschen gelten in Mexiko offiziell als verschwunden. Da die Behörden nichts unternehmen, um ihr Schicksal aufzuklären, suchen die Angehörigen auf eigene Faust nach ihnen. Eine Partnerorganisation von Brot für die Welt steht ihnen bei.

Alles kann eine Spur sein. Eine Kuhle im sandigen Boden. Der beißende Gestank nach Verwesung. Ein Schuh oder eine Jacke im Gebüsch. Eine Änderung im Farbverlauf des Ackers. Danach suchen sie. Mitten in der Wüste. Tage, Monate, viele schon Jahre lang. „Das müssen wir tun, denn die Behörden interessieren sich nicht für uns“, sagt Lisbeth Ortega und zieht sich wieder den Schal vor den Mund, der sie vor dem Staub in der Wüste im Norden Mexikos schützt. Es sind Mütter, die ihre verschwundenen Kinder suchen. Schwestern suchen nach Brüdern, Ehefrauen nach ihren Gatten. Sie tragen weiße T-Shirts mit Fotos ihrer Vermissten. Nur ein paar wenige haben grüne T-Shirts an. Das sind die Glücklichen, die ihre Angehörigen gefunden haben. Verscharrt im Niemandsland.

Sinaloa ist eine raue Gegend, Wiege des gleichnamigen Drogenkartells. Hier wächst nur etwas, wenn man aufwendig düngt und bewässert. Den meisten fehlt dafür das nötige Kapital und Wissen. Das Bildungssystem ist unzureichend, Kredite erhalten nur diejenigen, die schon Geld haben und Sicherheiten vorweisen können. Die meisten verdienen sich als Tagelöhner oder gehen in die Städte, um sich mit Straßenhandel durchzuschlagen. Auf dem Land herrschen die Drogenkartelle. Sie bezahlen die Menschen dafür, Marihuana und Mohn für Opium anzubauen, die Drogen zu transportieren oder als Spitzel zu agieren. Die Drogenkartelle finanzieren Dorffeste, bauen Sportplätze und spendieren Medikamente für die Ärmsten. Der Staat lässt seine Streitkräfte einen „Krieg gegen den Drogenhandel“ führen und ist sonst weitgehend abwesend. Es ist ein diffuser Krieg mit diffusen Fronten. Die Bevölkerung steht inmitten des Kugelhagels und versucht sich wegzuducken. Auch Lisbeth Ortega. Bis zu jenem fatalen 9. Februar im Jahr 2016.

„Die Polizei verfolgt uns“

Das Datum hat sich der 43-Jährigen eingepägt. Alles, was an diesem Tag passierte, kann sie auch heute noch in allen Einzelheiten wiedergeben. „Zumiko war mit ihrem Schwager Eduardo unterwegs in der Nachbarstadt. Es war schon spät, und ich machte mir Sorgen. Um 21.50 Uhr rief ich sie auf dem Handy an. Sie sagte: ‚Die Polizei verfolgt uns, ich liebe dich, ich komme so schnell wie möglich nach Hause.‘ Sie rannte und war atemlos. Es waren ihre letzten Worte. Danach ging niemand mehr ans Handy.“ Lisbeth Ortega lag die ganze Nacht wach und wartete. Früh am nächsten Morgen ging sie zur Polizeistation, um das Verschwinden ihrer Tochter anzuzeigen. Es war der Beginn eines Martyriums.

„Die Polizisten nahmen meine Erklärung auf. Sie sagten, sie hätten keinerlei Informationen und fragten, welche Beweise ich hätte. Ich klapperte alle Krankenhäuser der Umgebung ab, die Leichenschauhäuser, die Gefäng-



Spurensuche Lisbeth Ortega (43) sucht mit anderen Frauen aus Los Mochis nach den sterblichen Überresten ihrer Angehörigen. Seit 2016 ist ihre Tochter Zumiko spurlos verschwunden.

Projekträger

Servicios y Asesoría para la Paz - SERAPAZ

Spendenbedarf

30.000 Euro

Kurzinfo

Die Organisation **Servicios y Asesoría para la Paz** (dt.: Dienstleistungen und Beratung für den Frieden) wurde 1996 vom mexikanischen Bischof Samuel Ruiz García gegründet. Die Menschenrechtsorganisation steht den Leidtragenden **sozialer Konflikte** zur Seite und setzt sich für **Frieden, Gerechtigkeit und Menschenwürde** ein. Ein Schwerpunkt des von Brot für die Welt geförderten Projektes ist die Arbeit mit den **Angehörigen von Verschwundenen**. Sie erhalten **psychosoziale Unterstützung** und lernen, sich zu **organisieren** und zu **vernetzen**. Außerdem macht SERAPAZ durch **Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit** auf das Problem des Verschwindenlassens aufmerksam.

nisse, die Polizeistationen, schaltete Suchanzeigen. Niemand hatte Zumiko gesehen.“ Die kräftige, junge Frau mit dem blondgefärbten Haar war damals 21 Jahre alt und arbeitete mit ihrem Mann im Textilhandel. Die beiden hatten ein kleines Häuschen in einem Arbeiterviertel von Los Mochis, einer 260.000-Einwohner-Stadt unweit der Pazifikküste Mexikos. Zumiko hieß sie, weil ihrer Mutter dieser japanisch klingende Name gefiel. Eine junge, kokette Frau, die gerne tanzte und ausging, der die Herzen zuflogen, die alle zum Lachen brachte und die den ganzen Tag am Handy hing.

Warum gerade sie? Diese Frage hat sich ihre Mutter oft gestellt. Sie weiß, dass es darauf keine Antwort gibt. Es kann jeden treffen in Mexikos Drogenkrieg. Schuldig oder unschuldig. Besonders aber junge Leute. Es reicht, zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort zu sein. Mit der falschen Person zu reden, dem Falschen zu vertrauen oder zu gefallen. Die Ungewissheit lähmt.

Der Geruch der Verwesung

Mit all ihrer Kraft stößt Lisbeth Ortega die Schaufel in den harten Boden, wenig Erde, viel Sand und darunter hauptsächlich Steine. Die Frauen des Kollektivs „Rastreadoras de El Fuerte“ (Spurensucherinnen von El Fuerte) haben eine verdächtige Stelle am Rande eines Sesamfelds gefunden. Die Sonne brennt gnadenlos vom Himmel, die trockenen Sesamhalme pieksen durch die Hosen, Kletten heften sich an Schuhe und Strümpfe. Aber die Frauen sind hochkonzentriert und merken das nicht. Mirna Medina, die Gründerin der Gruppe, stößt eine Eisenstange in den Boden, so tief sie nur kann, zieht sie heraus und riecht daran. Wären dort menschliche Überreste vergraben, röche der Stab nach Verwesung. Sie ist unentschlossen, reicht die Stange herum. Die Frauen beraten kurz, graben dann weiter.

Das Kollektiv wurde 2014 gegründet, benannt ist es nach der Gegend, in der die Frauen nach ihren Angehörigen suchen. Mirna Medina hatte die Nase voll davon, von den Behörden vertröstet zu werden, zuzusehen, wie Akten hin und her geschoben wurden und nichts passierte. Auf ihren Behördengängen traf sie andere Frauen, denen es genauso ging, darunter Lisbeth Ortega. Sie taten sich zusammen. Rund 700 Familien haben ihren Fall inzwischen bei den „Rastreadoras“ gemeldet, etwa 50 davon sind aktive Mitglieder, die zweimal pro Woche in sogenannten Suchbrigaden aufbrechen, um in der Wüste nach Leichen zu graben. Offiziellen Statistiken zufolge sind in Mexiko mehr als 40.000 Menschen verschwunden.

Alleine in Sinaloa gibt es sieben solcher Kollektive. Das Büro der „Spurensucherinnen“ in Los Mochis ist tapeziert mit Fotos von Verschwundenen. „Es passen gar nicht alle rein, wir haben fünf weitere Plakate im Lager. Wir tauschen sie regelmäßig aus, und jede Woche kommen im Schnitt zwei neue Fälle hinzu“, erzählt Ortega. Sie hat derzeit die Büroschicht übernommen, weil sie nicht arbeitet und ihre zweite Tochter bereits studiert. „Es war anfangs nicht einfach, die Gruppe zu organisieren, denn jede von uns wollte natürlich zuerst ihren eigenen Fall lösen. Aber dann haben wir verstanden, dass wir uns zusammen tun müssen und gemeinsam stärker sind“, erzählt sie.



Warum gerade sie? Seit ihre Tochter Zumiko 2016 verschwand, quälen Lisbeth Ortega Fragen über Fragen. Die Ungewissheit ist für die Mutter schwer zu ertragen.

Kostenbeispiele

Set zur Sicherung von	
DNA-Proben:	50 Euro
20 Schaufeln:	110 Euro
Benzin, Essen, Wasser	
für eine Suchaktion:	130 Euro



Gemeinsam stärker Im Büro der „Rastreadoras“ erstellen die Angehörigen Plakate mit Fotos der Verschwundenen, um damit an die Öffentlichkeit zu gehen.

Geholfen dabei hat die von Brot für die Welt unterstützte Menschenrechtsorganisation SERAPAZ. „Der Staat ist eng mit der Mafia verstrickt, deshalb gibt es in Mexiko eine Straffreiheit von 98 Prozent“, sagt der Leiter Alberto Solis.

Die meisten der Opfer entstammen einer entpolitisierten Mittel- und Unterschicht. Sie zu vereinen war eine Herausforderung, die den Mitarbeitenden der Hilfsorganisation viel Arbeit abforderte. Sie boten psychologische Unterstützung an, informierten über gerichtsmedizinische Methoden, begleiteten die Betroffenen bei Behördengängen, schärften ihr politisches Bewusstsein, vernetzten sie miteinander. So entstand eine nationale Opferbewegung, der es zu verdanken ist, dass 2016 ein Gesetz über das „Verschwindenlassen“ verabschiedet wurde – bis dahin tauchte der Tatbestand nicht einmal im Gesetzbuch auf.

Aus der Trance erwacht

„Wir haben viel erreicht, aber wir werden so lange weitermachen, bis der letzte Vermisste gefunden ist“, sagt Lisbeth Ortega. Sie ist ein kleines Energiebündel, kräftig und entschlossen. Doch das war nicht immer so: „Anfangs stand ich unter Schock, konnte nichts mehr essen, nicht mehr arbeiten.“ Noch heute bricht sie manchmal von einer Sekunde auf die andere in Tränen aus. Wenn sie das Lieblingsessen von Zumiko kocht, wenn deren Lieblingsmusik im Radio erklingt. Zuhause hat sie einen kleinen Altar für ihre Tochter errichtet. Die Wohnung ist tapeziert mit Fotos der Verschwundenen. Auch Zumikos Schwester leidet. Plötzlich drehte sich alles nur noch um die Verschwundene. Im winzigen, gemeinsamen Zimmer steht noch das Bett von Zumiko mit allen ihren Stofftieren; ihre Kleider hängen unangetastet auf den Bügeln. „Mama, muss ich auch verschwinden, damit du mich wahrnimmst?“, fragte sie eines Tages. Da erwachte Lisbeth Ortega aus ihrer schmerzhaften Trance, riss sich zusammen und versuchte, Normalität einkehren zu lassen.

Die Familie ist nicht unbedingt eine Stütze in einer solchen Situation. Nach der ersten Solidarität drängen sie die Betroffenen, das Vorgefallene zu „überwinden“. Manche wenden sich ab aus Angst, ihnen könne auch etwas passieren. Ortega wurde gewarnt, ihr Aktivismus bei den „Spurensucherinnen“ sei gefährlich. „Du verlierst nicht nur dein Kind, sondern auch einen Teil deiner Familie“, sagt sie. In den „Rastreadoras“ hat sie eine neue Familie gefunden. Jetzt graben die Frauen mitten in der Wüste, bewacht von einem Elitesoldaten, den der Staat abgestellt hat, nachdem Drogenkartelle das Kollektiv bedrohten.

Ein paar Kilometer weiter wurden sie neulich fündig. Es war der Sohn einer „Rastreadora“, wie sich nach DNA-Proben herausstellte. An der Stelle steht nun ein kleines, schwarzes Metallkreuz. „Juan Carlos 16.7.96“ ist handschriftlich mit weißer Farbe darauf gemalt. Die Frauen säubern es von Gestrüpp, zünden eine Kerze an und beten. Sie hoffen, in der unendlichen Weite einen weiteren „Schatz“ zu finden, wie die Frauen die Leichen genannt haben. Doch diesmal haben sie kein Glück. Sie finden nur ausgebleichte Knochen von verendeten Kühen.



Aus dem Leben gerissen Wie viele junge Leute, verbrachte die 21-jährige Zumiko viele Stunden am Handy. Unter ihrem Verschwinden leidet auch ihre jüngere Schwester, mit der sie sich das Zimmer teilte.



Altar der Erinnerung Die Wohnung von Lisbeth Ortega steckt voller Erinnerungen an ihre verschwundene Tochter Zumiko.

„Der Staat ist ein Hindernis für Wahrheit und Gerechtigkeit“

Der Direktor der Menschenrechtsorganisation SERAPAZ, Alberto Solis, bezweifelt, dass der mexikanische Staat willens ist, die Verantwortlichen für das „Verschwindenlassen“ zu ermitteln. Im Interview erklärt er, wie SERAPAZ die Angehörigen unterstützt und für Gerechtigkeit eintritt.

Herr Solis, in Mexiko sind in den vergangenen Jahren über 40.000 Menschen spurlos verschwunden. Was steckt dahinter?

Alberto Solis: Das Prinzip wurzelt im schmutzigen Krieg der 1960er und 1970er Jahre, als staatliche Sicherheitskräfte politische Dissidenten und linke Guerilleros verfolgten, die das Machtmonopol der regierenden Einheitspartei der Institutionellen Revolution (PRI) in Frage stellten. Damals fing Sicherheitskräfte an, Andersdenkende zu verfolgen, und das Verschwindenlassen war Teil dieser Strategie, um Angst zu säen. Das ist heute noch so, nur dass nun auch die Drogenkartelle diese Strategie anwenden.



Durchblick Alberto Solis, Direktor der Menschenrechtsorganisation SERAPAZ, kennt die Hintergründe der komplexen Konflikte um Drogen und Macht in Mexiko und die Strategie des Verschwindenlassens.

Wie muss man sich das vorstellen?

Solis: Es ist komplizierter und unübersichtlicher geworden, weil die Drogenmafia mitmischte im Kampf um territoriale Kontrolle und dabei staatliche Institutionen korrumpiert und deren Strategien kopiert. Was den schmutzigen Krieg der 1960er Jahre mit dem Drogenkrieg heutzutage verbindet, ist die Straffreiheit. Solche Verbrechen wurden und werden nicht geahndet.

SERAPAZ unterstützt die Kollektive der Opfer bei der Suche nach ihren verschwundenen Angehörigen. Wieso müssen das die Familien machen, und was tut der Staat?

Solis: Der Staat ist ein Hindernis für Wahrheit und Gerechtigkeit. Er verschärft die Gewalt durch die Militarisierung der öffentlichen Sicherheit und tut nichts gegen die Straffreiheit. 98 Prozent aller Straftaten werden nicht geahndet. Das heizt die Gewaltspirale weiter an. Hier gibt es keine Institution, die wirklich fähig und willens ist, strafrechtliche Ermittlungen zu führen. Das ist Absicht, denn so schützt sich die korrupte politische Klasse selbst.

Hauptsächlich aktiv in den Kollektiven sind Frauen. Wie lässt sich das erklären?

Solis: In Mexiko verschwinden vor allem Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren. Und die Mütter sind die Triebfeder bei der Suche. Das hat damit zu tun, dass in einer patriarchalischen Gesellschaft wie der mexikanischen die Rolle des Familienzusammenhalts den Frauen obliegt. Viele dieser Frauen haben sich emanzipiert und sind heute selbstbewusste Fürsprecherinnen der Menschenrechte.

Wie agiert SERAPAZ in diesem Kontext?

Solis: Wir unterstützen vor allem die Selbstorganisation der Opfer. In einer solchen Situation liegt es auf der Hand, den eigenen Schmerz in den Vordergrund zu stellen. Zumal die meisten Opfer aus einfachen Verhältnissen stammen und ihre Familien völlig unpolitisch waren. Sie müssen sich darüber klar werden, dass die Gewalt ein strukturelles Problem ist, und dass sie nur Gerechtigkeit und Wahrheit finden werden, wenn sie sich mit anderen zusammenschließen und aus den Opfern eine organisierte, soziale Bewegung mit einer eigenen Stimme und Plattform wird.

Wie sieht das konkret aus?

Solis: Wir begleiten die Opfer dabei und haben sie untereinander vernetzt, um eine politische Plattform zu bilden. Das ist ein langer, schwieriger Prozess und beginnt mit einer persönlichen Katharsis, bei der jeder seine Geschichte erzählt und alle gemeinsam weinen. Anschließend kann man dann in die Zukunft blicken und Strategien entwerfen. Schlüsselement dabei sind Workshops und psychosoziale Arbeit, begleitet von unseren Fachleuten, sowie politische Bildung, aber auch ganz konkret gerichtsmedizinische Techniken, also wie man Gräber findet und richtig sichert.

Welches sind die Ziele der Arbeit von SERAPAZ?

Solis: Wir wollen den Konflikt als Motor zur sozialen und politischen Veränderung nutzen, sehen ihn also als Chance auf Wandel und versuchen, ihn in konstruktive Bahnen zu leiten. Die Opfer sind Teil einer großen, zivilgesellschaftlichen Bewegung mit dem Ziel, einen umfassenden Frieden zu erreichen, wo strukturelle Ungleichheiten angegangen werden, Straffreiheit bekämpft und der Rechtsstaat garantiert wird.

Was haben Sie auf diesem Weg bislang erreicht?

Solis: Unser großer Sieg ist die Verabschiedung eines nationalen Gesetzes über das Verschwindenlassen. Der Erfolg dabei ist nicht nur das Gesetz an sich, sondern der Prozess, der unter Beteiligung aller dazu geführt hat. Die Arbeit daran hat die Organisationskraft und Kapazitäten der Opferbewegung gestärkt, der heute um die 50 Kollektive angehört.

Welches sind die Ziele für die nähere Zukunft?

Solis: Eine große Herausforderung ist die Umsetzung des Gesetzes über das Verschwindenlassen. Da müssen die Opferbewegungen großen Druck ausüben, denn in Mexiko stehen Gesetze oft nur auf dem Papier und werden nicht umgesetzt.

Welche Rolle spielt Brot für die Welt für SERAPAZ?

Solis: Brot für die Welt ist unsere Stimme in Europa, ein verlässlicher finanzieller und politischer Partner. Dank der Unterstützung aus Deutschland können wir uns international vernetzen und die Aufmerksamkeit auf die Verletzung der Menschenrechte in Mexiko lenken. Brot für die Welt hat uns außerdem mit Fachwissen und Fachleuten unterstützt, etwa in der Frage, wie wir uns selbst und unsere Partner schützen können.



Durchsetzungskraft Mit seiner Organisation SERAPAZ hilft Direktor Alberto Solis den Opfern, sich zu organisieren und zu vernetzen, um gemeinsam für Gerechtigkeit einzutreten.

Eine zweite Familie

Mehr als 50 Opferkollektive haben sich in den letzten Jahren in Mexiko gegründet. Die meisten Mitglieder sind Frauen. Die gemeinsame Suche nach den verschwundenen Ehegatten, Söhnen und Brüdern gibt ihnen Kraft und Halt.

Coatzacoalcos, eine schmutzige Hafen- und Erdölstadt im Südwesten Mexikos. In einem Hinterhof liegt ein Plakat auf dem Boden. 22 Gesichter und ihre Namen: Fernfahrer, Hafenarbeiter, Fachschüler, Taxichauffeure, Händler. Mexikos Arbeiterklasse. Alle sind Männer, alle sind spurlos verschwunden. Ein Teil der rund 40.000 Verschwundenen des Landes. Eine monströse Zahl. So viel wie eine Kleinstadt. Menschen, nach denen niemand sucht – außer den Angehörigen.

„Als ich meine Anzeige aufgab, schaute die Beamtin Fernsehen und jubelte, wenn die Nationalmannschaft ein Tor schoss“, erinnert sich Mireya Rodriguez. Für den Schmerz der Mutter, die ihren Sohn vermisste, interessierte sie nicht. Rodriguez' Sohn David wurde am 3.12.2015 abends vor seiner Haustür von der Polizei mitgenommen, angeblich, weil er mit Drogen dealte. Seine Mutter bestreitet das. „Mama, schau nach, ob es wirklich einen Haftbefehl gibt“, waren seine letzten Worte. Den gab es nicht, und auf der Polizeistation wusste angeblich niemand von der Verhaftung. Seither fehlt jede Spur von dem 22-jährigen Hafenarbeiter und zweifachen Vater.

Die Nummer des Polizeiwagens hatte sich die 48-Jährige in der Aufregung nicht gemerkt – das wirft sie sich bis heute vor. Ihre Stimme bricht, schluchzend lehnt sie sich an die Schulter ihres Lebensgefährten Osvaldo Gallardo. Die Ungewissheit, die Sorge um die zwei Halbweisen, die sie seither großzieht, sind eine riesige Bürde auf den Schultern der zierlichen Frau. „Es ist völlig in Ordnung zu weinen“, sagt Sozialarbeiterin Marcela Flores von SERAPAZ. Die Menschenrechtsorganisation steht den Opfern des Drogenkriegs bei. Die Sitzung im Hinterhof ist Teil ihrer Arbeit. „Nach außen hin müssen wir oft stark sein, aber hier können wir unserem Kummer freien Lauf lassen“, ergänzt Lenit Enriquez, die ihren Bruder sucht. „Das Kollektiv ist unsere Familie und fängt uns auf“, fügt die Sprecherin der Gruppe hinzu.

Damit ihre Stimme gehört wird

Opferkollektive sind etwas Neues in Mexiko, ein Resultat des seit zehn Jahren tobenden Drogenkrieges. Menschen, die nichts eint als der Schmerz und die SERAPAZ organisiert, damit ihre Stimme gehört wird, ihre Anliegen ernst genommen werden. „Es hätte nichts gebracht, die Nummer der Patrouille zu wissen“, fügt Manuel de la Cruz hinzu, der seinen Sohn vermisst. „Mir haben sie gesagt, das seien Kriminelle, die sich als Polizisten verkleidet hätten.“ Eine klassische Ausrede, die längst niemand mehr glaubt. „Die Sicherheitsbehörden stecken mit den Kriminellen unter einer Decke“, sagt Cruz. In fast allen von Augenzeugen dokumentierten Fällen waren Polizisten direkt beteiligt. Der ehemalige Gouverneur des Bundes-



Geteiltes Leid Mireya Rodriguez vermisst ihren Sohn David. 2015 wurde der damals 22-Jährige von der Polizei mitgenommen. Seither fehlt jede Spur von dem zweifachen Vater. Die Gruppe steht ihr bei und teilt ihren Schmerz.



Wie eine Familie Im Kollektiv Mardres en Búsqueda können die Opfer ihrem Kummer freien Lauf lassen und sich gegenseitig auffangen. Lenit Enriquez, die Sprecherin der Gruppe, sucht nach ihrem Bruder Jhonit.

staates sitzt unter anderem deshalb im Gefängnis, die Polizeichefs, die auf der Lohnliste der Kartelle standen, wurden ausgetauscht – doch geändert hat sich nicht viel. Kartelle kommen und gehen, Koffer voller Geldscheine wechseln weiter den Besitzer. Die Verschwundenen sind Zeichen eines Staates, der versagt hat und korrumpiert ist bis auf die Knochen.

„Wir haben den Glauben an den Staat verloren“

Verstanden haben die meisten das ganze Ausmaß der Tragödie erst, als sie sich zusammenschlossen. Als sie feststellten, dass es offenbar gezielte Operationen gab, weil an einem Tag manchmal 20 Menschen bei solchen Polizeirazzien verschwanden. Als sie erstmals Zeitungsarchive wälzten und ein Interview fanden, in dem ein Militärkommandant Tage vorher eine „Säuberungsaktion von Kleinkriminellen“ angekündigt hatte. Inzwischen wäre das nicht mehr so einfach. In ganz Mexiko gibt es rund 50 solcher Kollektive, sie sind untereinander vernetzt und ständig in Kontakt mit Organisationen wie SERAPAZ, die den Behörden permanent auf die Finger schauen und bei Bedarf national und international Alarm schlagen können. Auf Druck der Opferverbände, der Vereinten Nationen und internationaler Menschenrechtsorganisationen wurde 2017 gegen politische Widerstände ein nationales Gesetz über das Verschwindenlassen verabschiedet. Doch der Kampf ist längst noch nicht gewonnen. Es hapert an der Umsetzung. Mexikos Institutionen sind weiterhin schwach, politisiert und korrupt, und die Justiz ist nicht unabhängig. Auch die seit Dezember 2018 amtierende linke Regierung hält an der Militarisierung des Drogenkriegs fest – doch gerade die Militärs sind in zahlreiche Menschenrechtsverbrechen verstrickt.

„Wir haben den Glauben an den Staat verloren“, sagt Rodriguez.

„Deshalb suchen wir selbst.“ Das ist eigentlich rechtlich nicht vorgesehen, aber auch nicht verboten, und so lässt der Staat sie widerwillig gewähren. Manchmal stellt der Gouverneur eine Polizeieskorte für sie ab, wenn sie in gefährlichen Gebieten auf Suche gehen. Die Familien wissen um die Gefahr, aber gemeinsam fühlen sie sich stark. Sie haben gerichtsmedizinische Kurse belegt und gelernt, sich in den Kopf eines Verbrechers zu denken. Manchmal bekommen sie anonyme Hinweise auf mögliche Gräber.

Nach der Sitzung ziehen sie los auf eine nahegelegene, illegale Müllkippe in den Dünen. Pflützen zeugen von dem Gewitter, das tags zuvor über Coatzacoalcos niedergegangen war. Es stinkt, Geier schweben am Himmel. Die Männer und Frauen versuchen, ihnen zu folgen, graben mal hier, mal da. Enriquez stößt einen Eisenstab tief ins Erdreich und riecht, um den charakteristischen Verwesungsgeruch zu identifizieren. „Schaut mal hier!“, ruft Rodriguez und hebt mit einem Stock einen ziemlich neuwertigen BH in die Luft. Daneben liegt eine zusammengeknüllte Leggings, eine Badeschlappe und ein gehäkelter, blutbefleckter Umhang. Schweigen macht sich breit, keiner mag sich ausmalen, was hier passiert sein könnte. „Wir machen das nicht gerne, und wir haben Angst, etwas zu finden, weil wir hoffen, dass unsere Angehörigen noch am Leben sind“, sagt Rodriguez. „Aber zuhause untätig herumzusitzen macht dich vollends verrückt.“



Gemeinsamer Protest Mitglieder des Opferkollektivs Madres en Búsqueda in Coatzacoalcos fordern Aufklärung über den Verbleib ihrer Angehörigen.



Selbsthilfe Auf der illegalen Müllkippe Punta Caracol in Coatzacoalcos suchen Mitglieder des Opferkollektivs Madres en Búsqueda nach den sterblichen Überresten ihrer Angehörigen.

„Ein Sandkorn im Getriebe der Mafia“

Fünf Angehörige von Verschwundenen berichten.

„Ich will die Wahrheit wissen“

„Durch unsere Region führen Drogenrouten, und wirklich sicher war es hier nie. Ab Ende 2012 hörte man immer häufiger, dass Kommandos Menschen verschleppen und umbringen. Aber man glaubt ja immer, dass diejenigen irgendetwas mit dem Drogengeschäft zu tun haben. Nie hätte ich mir träumen lassen, dass uns einmal so etwas passiert! Es ist, als hätte die Erde Bladimir verschluckt. Das Schlimmste ist die Ungewissheit. Du weißt nicht, was passiert ist, machst dir Vorwürfe und schwankst zwischen Resignation und Hoffnung. Ich wurde davon fast verrückt. Ich glaubte, seine Stimme zu hören, seinen Schatten am Fenster zu sehen. Irgendwann verfiel ich in eine tiefe Depression. Da zwangen mich meine ältesten Kinder umzuziehen. Seitdem ich wieder bei meinen Eltern lebe, geht es mir besser.

Auch die von SERAPAZ unterstützte Frauengruppe „Rastreadoras del Fuerte“ hat mir in dieser Phase sehr geholfen. Denn deine eigene Familie drängt dich irgendwann, das Kapitel zu schließen und in die Zukunft zu blicken. Ich fühlte mich mit meinem Schmerz alleine gelassen. Bei den „Rastreadoras“ habe ich Gleichgesinnte gefunden. Wir erzählen uns unsere Geschichten, teilen unseren Schmerz, weinen gemeinsam. Und wir tun etwas. Das hat mir sehr gut getan.

Die „Rastreadoras“ sind inzwischen wie eine zweite Familie. Sie helfen beim Papierkram mit den Behörden und haben Psychologen. Besonders hart war es, wenn meine jüngste Tochter Alexandra (11) mich fragte, wo ihr Papi ist, und wann er wieder kommt. Das passierte natürlich besonders oft an Feiertagen, am Vatertag, der in der Schule immer groß gefeiert wird, oder an Weihnachten. Am Tag der Toten fragte sie mich, ob wir auch für Papa ein Foto und eine Kerze auf den Altar stellen sollen. Das schnürte mir die Kehle zu, und ich wusste nicht, wie ich sie trösten soll. Der Psychologe von SERAPAZ hat mir geraten, ihr die Wahrheit zu sagen, aber das war natürlich nicht einfach, weil sie damals noch klein war. Ich machte dann immer den Vergleich mit einem Spielzeug, das sie verloren hat. Das Leiden der Kinder ist für uns Mütter schwer zu ertragen. Viele Nachbarn und auch Angehörige sagen mir, ich sei verrückt, die Sucherei sei viel zu gefährlich, ich solle das alles auf sich beruhen lassen. Aber ich habe keine Angst. Ich will die Wahrheit wissen!“

Esther Preciado, 36 Jahre aus San Blas, Sinaloa, Sozialarbeiterin und Mutter von vier Kindern.



Gleichgesinnte gefunden Die Sozialarbeiterin Esther Preciado aus San Blas ist froh, in der Frauengruppe Rückhalt und Verständnis zu finden. Seit September 2013 ist ihr Lebensgefährte Bladimir, mit dem sie eine 11-jährige Tochter hat, verschwunden. Der damals 42-Jährige fuhr mit seinem Motorrad in der Stadt, um eine Rechnung zu bezahlen. Auf dem Rückweg nach Hause verschwand er spurlos.

„Die Einzigen, die etwas machen, sind die Spurensucherinnen“

„Ich werde den letzten Tag, an dem ich Cristian gesehen habe, nie vergessen. Er hat sich in mein Gedächtnis gegraben, und der Film läuft immer wieder in meinem Kopf ab. Wir haben nie ein Lebenszeichen erhalten oder eine Lösegeldforderung oder einen Hinweis, was passiert ist. Er ist einfach verschwunden. Nicht einmal sein Motorrad ist wieder aufgetaucht. Mein Mann und ich haben ihn überall gesucht, bei der Polizei, im Gefängnis, im Leichenschauhaus. Wir haben Anzeigen geschaltet und sind ins Fernsehen und ins Radio gegangen. Aber die Hinweise, die eingingen, waren alle falsch, die Leute nur auf eine Belohnung aus. Es ist schlimm, dass andere aus deinem Leid Profit schlagen wollen.“

Von den „Rastreadoras“, den Spurensucherinnen, habe ich in einer Fernsehreportage gehört und bin dann zur nächsten Versammlung gegangen. Sofort habe ich mich dort wohl gefühlt. Wir haben alle das Gleiche durchgemacht. Das verbindet. Ein Außenstehender kann kaum verstehen, was es bedeutet, einen Angehörigen zu vermissen. Nie kann man trauern oder damit abschließen. Es ist ein Schmerz, der einfach immer da ist und immer wieder hervorbricht. Die anderen vergessen Cristian langsam, ich als Mutter muss jeden Tag an ihn denken. Wie es ihm geht, ob er noch lebt, ob er vielleicht Hunger hat.

Der Staat unternimmt nichts, um die Verschwundenen zu suchen. Viele Polizisten stecken mit der Drogenmafia unter einer Decke. Die Einzigen, die etwas unternehmen, sind die „Rastreadoras“. Sie haben die Überreste vieler Verschwundener bereits gefunden und viele Familien aus ihrer Ungewissheit erlöst. Das macht mir Hoffnung.“

Rosa Maria Urias, 51 Jahre alt, aus Los Mochis, 4 Kinder, ehemalige Näherin.



Gibt die Hoffnung nicht auf Die ehemalige Näherin Rosa Maria Urias (51) aus Los Mochis hofft noch immer, ihren Sohn Cristian wiederzufinden. Seit September 2013 ist der damals 24-Jährige verschwunden. Er war abends mit dem Motorrad auf dem Heimweg von einer Beerdigung, kam aber nie zuhause an.

„Wenn man die Hoffnung verliert, verliert man alles“

„Juan Carlos wurde von seinem eigenen Vetter in eine Falle gelockt. Er hat ihn am 3.11.2015 vom Arbeitsplatz in einer Autowerkstatt abgeholt, in eine Bar mitgenommen, und dort ist Juan Carlos verschwunden. Der Vetter behauptet, Juan Carlos sei früher gegangen als er, und er wisse nichts, aber ich glaube ihm nicht. Seine Familie ist weggezogen. Es ist furchtbar, wenn man von der eigenen Familie verraten wird. Eine Mutter, die ihr Kind sucht, hat vor nichts Angst. Ich habe Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, war in allen Krankenhäusern, in Gefängnissen, auf Dutzenden Polizeistationen in der Region, habe auf Feldern gesucht und bin Bewässerungskanäle abgelaufen. Nichts. Er war wie vom Erdboden verschluckt.

Die Behörden helfen nicht. Sie nehmen deine Daten und deine Aussage auf, heften das in einen Ordner, und das war es dann. Dagegen habe ich protestiert, war immer wieder bei den Ermittlungsbehörden. Dort habe ich Mirna von den „Rastreadoras“ kennengelernt. Sie hatte ein T-Shirt mit dem Foto ihres verschwundenen Sohnes an, deshalb habe ich sie angesprochen. Es war Balsam für meine Seele mit jemandem zu sprechen, der dasselbe durchgemacht hat.

Die „Rastreadoras“ sind für mich wichtiger als meine Familie. Dank ihrer Hilfe habe ich voriges Jahr die Leiche von Juan Carlos gefunden, auf der ersten Suche, an der ich teilnahm. Ich wusste zunächst nicht, dass es Juan Carlos war. Erst die DNA-Proben haben das ergeben. Ich vermisse ihn noch immer sehr und trage gerne seine Lieblingsshirts. Aber nun habe ich einen Platz, wo ich um ihn trauern kann.

Den anderen Frauen, die nicht so viel Glück hatten wie ich, helfe ich weiter bei der Suche. Ich bin ihnen sehr dankbar und stehe in ihrer Schuld. Wir hören erst auf, wenn der letzte Vermisste gefunden ist. Wenn man die Hoffnung verliert, verliert man alles.“

Felicitas Hernandez, 50 Jahre alt, Geschäftsfrau aus Los Mochis, 3 Kinder



Dankbar für Gewissheit Felicitas Hernandez, Geschäftsfrau aus Los Mochis, hat mit Unterstützung der „Rastreadoras“ die Leiche ihres Sohnes Juan Carlos (19) gefunden. Trotz des Schmerzes über den Tod ihres Sohnes ist die Mutter froh, nun einen Ort zu haben, an dem sie um ihn trauern kann.

„Wir haben gelernt, uns zu wehren“

„Polizeilicher Missbrauch ist hier an der Tagesordnung. Jeden Tag werden Menschen exekutiert oder verschwinden, und fast immer sind Sicherheitskräfte beteiligt. Sie kassieren auch Schutzgeld von uns Unternehmern, aber natürlich nicht direkt, sondern sie schicken irgendeinen jungen Mann in Zivil vor. Wehren können wir uns nicht, denn sie werden von Politikern geschützt. Der Ex-Gouverneur ist deshalb im Gefängnis, aber danach wurde es entgegen unserer Hoffnungen auch nicht besser. Alle stecken unter einer Decke. Diejenigen, die uns schützen müssten, sind Teil der Mafia. Das macht mich sehr wütend.

Am selben Tag wie meinen Sohn verschleppten sie fünf weitere Menschen. Die Suche nach meinem Sohn ist ein Kreuzweg. Keiner will etwas wissen oder gesehen haben. Die Ermittler nehmen nur unsere Aussage auf und tun dann nichts weiter. Deshalb bin ich zum Kollektiv „Madres en Búsqueda“ (Mütter auf der Suche) gegangen. Wir tauschen uns aus und stärken uns gegenseitig. Nur, wenn wir zusammenhalten, können wir Druck auf die Behörden ausüben. SERAPAZ berät uns und stärkt uns den Rücken. Der Schutz der Organisation ist wichtig, denn wir sind unbequem für den Staat und leben deshalb gefährlich.

Dank SERAPAZ sind wir uns bewusst geworden, dass das Verschwindenlassen System hat. Wir haben gelernt, uns zu wehren und Netzwerke aufzubauen. Mir hat auch die Gruppentherapie sehr geholfen, mit dem Schmerz umzugehen.“

Manuel Cruz, 56 Jahre alt, ehemaliger Schweißer in der Erdölindustrie, heute Besitzer eines kleinen Restaurants in Coatzacoalcos.



Unbequem aus Überzeugung

Manuel Cruz (56) will zusammen mit dem Opferkollektiv Druck auf die Behörden ausüben, das Verschwinden seines Sohnes José Manuel aufzuklären. Im Mai 2015 stürmten Sicherheitskräfte mitten in der Nacht das Anwesen der Familie in Coatzacoalcos und nahmen den 27-Jährigen mit. Seither ist er verschwunden.

„Wir sind zu Gerichtsmedizinern und Anwälten geworden“

„Daniel war mein kleiner Bruder. Für mich war er auch mein bester Freund. Er hat mich immer unterstützt, und ich fühle mich in der Pflicht, nach ihm zu suchen. Er war der Jüngste und der Sonnenschein der Familie. Die Lücke, die er hinterlässt, ist nicht zu füllen. Jeden Tag fehlt er uns. Beim Essen erinnern wir uns daran, was er gerne gegessen hat. Wenn ich den Schrank aufmache, hängen dort seine Kleider. Ich bringe es nicht übers Herz, sie wegzugeben. Wenn seine Lieblingsmusik erklingt, muss ich weinen. Ich wünsche niemandem, dass er so etwas durchmachen muss.“

Diese ständige Ungewissheit zerfrisst dich von innen. Meine Eltern sind darüber zerbrochen, meine Mutter ist sehr krank seither. Am liebsten würde sie ihn weiter suchen, aber sie kann es gesundheitlich nicht mehr. Deshalb habe ich das übernommen. Ich werde nicht aufgeben, bis ich ihn gefunden habe. Dass wir unseren Institutionen nicht vertrauen können, ist furchtbar. Daniel wurde von der Polizei verschleppt, es gibt Videoaufnahmen davon, aber nichts ist passiert.

Das Kollektiv ist eine große Erleichterung, so müssen wir die Bürde nicht alleine tragen. Dank der Kurse von SERAPAZ sind wir ungewollt zu Gerichtsmedizinern und zu Anwälten geworden. Wir lassen uns nicht mehr so leicht abwimmeln. Und wenn wir gemeinsam demonstrieren, zusammen auf die Ämter gehen und SERAPAZ uns unterstützt, öffnen sich Türen. Wir sind ein Sandkorn im Getriebe der Mafia.“

Claudia Guezalez, 28 Jahre alt, Bürogehilfin aus Coatzacoalcos



Schwesterherz Die 28-jährige Bürogehilfin Claudia Guezalez aus Coatzacoalcos sucht mit Hilfe von SERAPAZ nach ihrem Bruder Daniel. Im September 2015 wurde der 21-jährige Student in der Mittagspause vor der Türe seines Elternhauses von einer Polizeipatrouille angehalten und mitgenommen. Seither gibt es von ihm kein Lebenszeichen.



Stichwort

Menschenrechte und Frieden

In vielen Ländern dieser Erde werden die Rechte der Armen und Ausgegrenzten mit Füßen getreten – oft genug auch von staatlichen Stellen. Günstlingswirtschaft, Korruption und fehlende Rechtssicherheit verhindern, dass Menschen ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen können. Not, Gewalt, Verfolgung und Diskriminierung zwingen immer mehr Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Gegenwärtig sind etwa 65 Millionen Menschen auf der Flucht, etwa 250 Millionen suchen als Migrantinnen und Migranten in anderen Ländern Arbeit, Schutz und Glück.

Die Wahrung der Menschenrechte und die Sicherung des Friedens zählen zu den zentralen Zielen der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir stehen Menschen bei, denen Gewalt oder Unrecht angetan wurde.
- Wir setzen uns für die Rechte von Flüchtlingen und Migranten ein.
- Wir engagieren uns für Frieden und Versöhnung.

Denn eins ist klar: Ohne die Einhaltung der Menschenrechte und dauerhaften Frieden kann die weltweite Armut nicht überwunden werden.

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Analyse 48: Verschwindenlassen in Mexiko**

Das Heft aus der Reihe Analyse geht dem Verbrechen des Verschwindenlassens in Mexiko auf den Grund. Es zeigt auf, welche Akteure beteiligt sind, und fragt, warum der Staat so wenig tut, um die Verbrechen zu ahnden und die Betroffenen zu schützen. (DIN A4, 28 Seiten), nur online verfügbar:

[www.brot-fuer-die-](http://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Analyse/Analyse48-nd1-de-vo8-Web.pdf)

[welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Analyse/Analyse48-nd1-de-vo8-Web.pdf](http://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Analyse/Analyse48-nd1-de-vo8-Web.pdf)

Brot für die Welt (Hg.): **Atlas der Zivilgesellschaft 2019 – Report zur weltweiten Lage**

Weltweit leben zwei Milliarden Menschen in Staaten – darunter Mexiko –, in denen die Meinungs-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit durch staatliche Gewalt massiv eingeschränkt ist. Der Report zeigt die gegenwärtigen Freiheitsgrade zivilgesellschaftlicher Akteure weltweit und bewertet sie.

(DIN A4, 80 Seiten, Artikelnummer: 119 113 430), auch online verfügbar:

<https://shop.brot-fuer-die-welt.de/entwicklungspolitik/Menschenrechte-und-Frieden/Atlas-der-Zivilgesellschaft.html>

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711 28 47 243, E-Mail: info@ezef.de, Internet: www.ezef.de.

III. Materialien zum Projekt

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 119 215 730, kostenlos) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/mexiko-verschwundene

IV. Weitere Projekte zum Thema Menschenrechte

Honduras: Perspektiven für heimgekehrte Migranten

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/honduras-migration/

Mali: Hilfe für abgeschobene Migranten

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/mali-migranten/

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswerten zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/laender/mexiko-node/mexikosicherheit/213648 Das Auswärtige Amt bietet neben Länderinfos auch Reise- und Sicherheitshinweise.

www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54652/mexiko/ Das Dossier der Bundeszentrale für politische Bildung enthält unter anderem einen Text über die innerstaatlichen Konflikte im Land.

www.liportal.de/mexiko/ Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste.

<https://www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/mx.html> Aktuelle Zahlen und Fakten zu Mexiko liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.crisisgroup.org/latin-america-caribbean/mexico Die unabhängige International Crisis Group analysiert detailliert die Ursachen und Folgen des Drogenkriegs in Mexiko (in englischer Sprache).

www.npla.de/country/mexiko/ Der Nachrichtenpool berichtet seit über 30 Jahren über Entwicklungen und Ereignisse in Lateinamerika.

www.suedwind-institut.de Der Verein Südwind engagiert sich für eine gerechte Weltwirtschaft. Neben einem Newsletter gibt Südwind regelmäßig Publikationen heraus und informiert über entwicklungspolitische Themen.

www.entwicklungsdienst.de Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (ALHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

www.epo.de

Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777,
Fax: 0711 7977 502; E-Mail: vertrieb@diakonie.de.

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegen Menschenrechte und Frieden am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Gerechtigkeit für die Verschwundenen“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Menschenrechte und Frieden“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Menschenrechte und Frieden ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon: 030 65211 4711

E-Mail: service@brot-fuer-die-welt.de